

JAKOBS, Konrad, berühmter kath. Großstadt- und Arbeiterseelsorger, * 28.12. 1874 in Theberath, Kreis Heinsberg (bei Aachen) als Sohn eines Kleinbauern und Helmarbeiters, + 24.12. 1931 in Mühlheim a. d.R. - J., einer der bekanntesten sog. »Industriepastoren«, wuchs in dem katholisch-ländlichen Milieu des Aachener Raumes auf. Sein Vater Gerhard J., der wegen einer Verletzung aus dem Krieg von 1870/71 seinen Bauernberuf nicht mehr ausüben konnte, hatte es schwer, die ständig wachsende Familie mit der schmalen Kriegsrente und den Einkünften aus seiner Heimarbeit - er fertigte Textilien für die nahegelegene Samtweberei an - zu ernähren. Deshalb waren die 14 Kinder, von denen aber nur acht überlebten, von Anfang an gezwungen, für den Lebensunterhalt der Familie mitzuarbeiten. Auf Konrad, der nach dem frühen Tod seiner beiden Schwestern das älteste Kind war, lasteten dabei die meisten Verpflichtungen. Trotz der angespannten materiellen Situation aber, verlebte er eine harmonische Kindheit in dem christlich-religiösen Elternhaus. Auf Empfehlung des Pfarrers von Rurkempfen, wo J. bis zum 12. Lebensjahr die Dorfschule besucht hatte, erlaubten die Eltern dem Ältesten den Besuch der höheren Schule. Ab 1887 war er Schüler der höheren Gemeindeschule im benachbarten Heinsberg, um 1892 auf das Progymnasium in Reinbach zu wechseln. Von 1893-96 besuchte er das Kgl. Gymnasium in Münstereifel, wo er am 6. März 1896 als Primus das Abitur ablegte. Die Entscheidung für den Priesterberuf war bei J. schon sehr früh gefallen und fand vor allem auch bei seinem Vater große Unterstützung, so daß er noch im selben Jahr als Konviktor des Erzbischöflichen Kollegiums Albertinum in Bonn das Studium der Theologie aufnahm. Obgleich J. hier auf moderne und aufgeschlossene Professoren traf, worunter der Kirchenhistoriker Schrörs (s.d.) besonders herausragte, hatte er ein gespaltenes Verhältnis zur akademischen Priesterausbildung. Für ihn stellte sie ein Relikt des 19. Jh. dar, das für die wirklichen Anforderungen und Aufgaben im modernen Priesterberuf wenig Hilfestellung gab. Er empfing am 31. März 1900 im Kölner Dom die Priesterweihe und trat sofort eine Kaplanstelle in Essen-Segeroth an. - Essen-Segeroth grenzte an die gewaltigen Gußstahlwerke von Krupp und lag inmitten des Industriereviers. Die Gemeinde war geprägt von sozialen Gegensätzen und der allgegenwärtigen Not der Industriearbeiter; J. gelang es sehr schnell in der für ihn fremden Umgebung Fuß zu fassen und den direkten Kontakt zur Arbeiterschaft, die großenteils sozialdemokratisch ausgerichtet war und der Kirche oft feindlich gegenüberstand, herzustellen. Der »Industriekaplan«, wie J. bald genannt wurde, studierte die marxistischen und sozialistischen Schriften und entfaltete eine rege Vortragstätigkeit, mit der er versuchte, die Arbeiter wieder der Kirche anzunähern. Auch in den Nachbargemeinden trug er seine Vorträge vor, in denen er die sozialen Mißstände anprangerte und sich u.a. für mehr Mitbestimmung der Arbeiter einsetzte. Vor allem aber rief J. die Arbeiter dazu auf, die ihnen bereits zustehenden politischen Rechte wahrzunehmen und sich für eine christliche, nicht aber klassenkämpferische Lösung der sozialen Frage einzusetzen. Der Kaplan wurde daher bald als Beispiel dafür angeführt, daß die oft vorgenommene Gleichsetzung von Kirche und Kapitalismus nicht mehr zeitgemäß war. - Nach fünfjähriger unermüdlicher Arbeit in Essen erkrankte J. schwer und wurde deshalb von der Erzb. Behörde an eine weniger aufreibende Wirkungsstätte versetzt, von 1905-07 übernahm er die Pfarrei St. Andreas in Köln. Er fand in der 1800- Seelen-Gemeinde Ruhe, sich zu erholen und Zeit, beim »Magazin für volkstümliche Apologetik«, das der Volksverein herausgab, mitzuarbeiten, außerdem schrieb er sein »Judas-Thaddäus-Büchlein« (1907). Nach dieser Erholungsphase ließ sich J. am 28. Dezember 1907 vom Kölner Kardinal Fischer mit der Führung des Pfarr-Rektorates St. Peter in Essen betrauen. Es war ein reines Arbeitergebiet und galt als ein für die Kirche verlorenes Viertel. Neben zahlreichen Fabriken befanden sich hier die weiten Anlagen der Rheinisch-Westfälischen E-Werke und die Zeche Victoria Matthias. Die Arbeiter - darunter viele Osteuropäer - lebten in Siedlungen und Arbeiterkolonien auf engstem Raum zusammen. Als St. Peter 1909 in eine eigenständige Pfarre umgewandelt worden war, hatte J., der seither den Titel Pastor trug, den organisatorischen Auf- und Ausbau der Gemeinde weit vorangetrieben. Denn neben Predigt und persönlichem Besuch bei den Arbeitern mußte der Pastor weitere Maßnahmen ergreifen, um in der ständig wachsenden Gemeinde, in der zudem eine starke Fluktuation herrschte, überhaupt ein Gemeinschaftsgefühl zu erzeugen und wachzuhalten. J. baute ein Schwesternhaus und einen Kinderhort auf und erreichte, daß sich viele Lehrer und Lehrerinnen im Bezirk selbst niederließen, vor allem aber leitete er eine intensive Presse- und Aufklärungsarbeit ein. In den wöchentlich erscheinenden Kirchenblättern von Essen, Mühlheim und Oberhausen schuf J. ein Forum für die Anliegen seiner Gemeinde; zusätzlich wurden neue Organe geschaffen, die in einfacher Sprache und hoher Auflage speziell die Belange der Arbeiter behandelten. Dem Pastor gelang es damit, sowohl das Gemeinschaftsgefühl als auch den christlichen Standpunkt zur Arbeiterfrage zu vermitteln. - Der Erste Weltkrieg setzte dann eine tiefe Zäsur: die anfängliche Euphorie, die weite Volkskreise erfaßt und auch das religiöse Bewußtsein wieder gestärkt hatte, wich angesichts der katastrophalen Versorgungsnotlage mehr und mehr tiefer Depression. Mit Hilfe von Kleidersammlungen und der Einrichtung von Suppenküchen versuchte J. die ärgste Not zu lindern; seine improvisierten, aber wirkungsvollen Aktionen ließen ihn über die Grenzen des Reviers bekannt werden, so daß er in mehrere staatl. und städt. Wohlfahrtsausschüsse gewählt wurde. J. selbst hatte die für das ganze Ruhrgebiet richtungweisende Essener Ortsgruppe des Kath. Akademiker-Verbandes gegründet, um die führenden Kreise der Gesellschaft in die Mitverantwortung für die soziale Arbeit zu gewinnen und zu verpflichten. Das Arbeitspensum und die Entbehrungen, die sich der Pastor auferlegt hatte, blieben jedoch nicht ohne ernste gesundheitliche Folgen. Im Mai 1919 stellte sich eine Nervenlähmung der linken Gesichtshälfte ein, zudem war er an Herz und Nieren erkrankt. Ein knappes halbes Jahr gönnte sich J. eine Ruhepause, um am 14. September 1919 seine neue Arbeitsstelle als Pfarrer in St. Maria in Mühlheim a.d.R. anzutreten, wo er bis zu seinem Tode 1931 wirkte. Die allgemeine Nachkriegssituation, auf die später die Inflation und die alliierte Ruhrbesetzung folgten, diktierten J. in hohem Maße seine Aufgaben und Handlungsmöglichkeiten, an erster Stelle stand dabei die caritative Notlinderung. 1920 rief er daher den Caritas-Verband Mühlheim ins Leben, wobei jede Pfarrei einen bestimmten Teil ihres Kirchensteuerertrages in die Verbandskasse zu entrichten hatte. Als Summe von 1.s sozialkaritativen Überlegungen ist die Errichtung der berühmt gewordenen »Mülheimer Nothilfe« anzusehen, die seit 1929 täglich Tausende mit Nahrung und Kleidung versorgte. Gerade die Mülheimer Zeit von J. aber zeigt, daß sich sein Wirken nicht nur als Armenseelsorge begreifen läßt. Ein Blick in sein umfangreiches Gelegenheitsschrifttum verdeutlicht, daß der »Industriepastor« auch um eine umfassende theologische Begründung seiner Pastoral bemüht war. In der 1928 verfaßten Abhandlung »Das Mysterium als Grundgedanke der Seelsorge« weist sich J. als ein Vertreter der Mysterientheologie aus, die in Deutschland vor allem von Odo Casel und den Mönchen von Maria Laach formuliert worden war. In Anlehnung daran ließ J. als einer der ersten die Ideen der Liturgischen Erneuerung in die praktische Seelsorge einfließen. Sichtbar wird dies vor allem an seiner Auffassung, die Gemeinde durch den regelmäßigen Kommunionempfang zur Mahlgemeinschaft zu formen, innerhalb derer das mystische Erleben Christi nur möglich sei. Auch seine Vorstellungen zur Kirchenarchitektur - trotz widriger wirtschaftlicher Umstände konnte J. den Neubau der Kirche St. Maria realisieren - verweisen auf sein neues liturgisches Verständnis: die angestrebte aktive Teilnahme der Gemeinde am Gottesdienst konnte danach nur in einer spezifischen Kirchenarchitektur, gekoppelt mit einem neuen Liturgiebewußtsein, erwachsen, die wesentlichen Gedanken hierzu finden sich in der Schrift »Das Haus Gottes«. Es war nur konsequent, daß J. in den letzten Jahren seines Lebens immer mehr zum Wegbereiter und Verfechter der Katholischen Aktion in Deutschland geworden war. Die von der Pfarrei ausgehende christliche Durchdringung der gesamten Gesellschaft, darin eingeschlossen die Behebung der sozialen Gegensätze, war für ihn zeitliebiges Programm und Ziel seiner Arbeit gewesen. - Nach mehreren schweren Herzanfällen verstarb J. am 24.12. 1931 in Mühlheim, wo ihn eine aus ganz Deutschland zusammengekommene Trauergemeinde am 29. Dezember beisetzte. J.'s bleibende Bedeutung ist in der Schaffung einer zeitnahen und modernen Seelsorge zu sehen.